

Ostern im November

Wendlinger Zeitung, 22.11.2017, Von Peter Dietrich

Trauer und Triumph bei „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms in der Eusebiuskirche

Kann jemand zugleich zart und bombastisch sein? Die Wendlinger Kantorei schon. Das bewies sie bei ihrer Aufführung von „Ein deutsches Requiem (Opus 45)“ von Johannes Brahms, gemeinsam mit Camerata Grinio. Mit diesem Werk hat sich die Kantorei klanglich eine neue Welt erschlossen.



Die Aufführung der Wendlinger Kantorei und Camerata Grinio in der Eusebiuskirche Wendlingen stand unter der Leitung von Kantor Urs Bicheler (mit dem Rücken zugewandt). Es sangen Matthias Nenner (Bass) und die Sopranistin Gundula Peyerl. Foto: Dietrich

WENDLINGEN. „Das war gewaltig!“, rief eine beeindruckte ZuhörerIn nach der knapp eineinhalbstündigen Aufführung spontan aus. Sie blieb mit ihrem Eindruck nicht alleine. Dazu bedurfte es keines großen Symphonieorchesters und eines 200 Stimmen starken Chores, mit denen ursprünglich die Originalkomposition von Brahms zur Aufführung gelangte.

Zum Glück hat Joachim Linckelmann das Werk für ein überschaubareres Kammerensemble bearbeitet. Die Kantorei trat mit rund 40 Stimmen auf, davon in der Mitte ein gutes Drittel Männer, die Zusammensetzung der Stimmen in erfreulicher altersmäßiger Durchmischung. Die Kantorei lieferte durchweg einen sehr harmonischen, ausgewogenen und präzisen Chorklang mit großer Dynamik.

Camerata Grinio mit dem Konzertmeister Joachim Ulbrich und die beiden bewährten Solisten Gundula Peyerl (Sopran) und Matthias Nenner (Bass) trugen auf ebenso hohem Niveau zur rundum gelungenen Aufführung bei. Dass die beiden Solisten leider nie gemeinsam zu hören waren, hat Johannes Brahms so entschieden.

Erst im Juni hatte die Wendlinger Kantorei mit den Proben begonnen. „Das war klanglich eine neue Welt“, sagt deren Leiter Urs Bicheler. Mit der Entwicklung, die das Ensemble in der kurzen Zeit durchlaufen hat, ist er höchst glücklich. „Er hat das wunderbar gemacht. Der Chor fängt an, Musik zu machen, die wollen richtig was, es ist ein schönes Miteinander.“

Das Werk ist nicht nur hoch, in allen Stimmen, verlangt nicht nur eine große Dynamik und ständigen Wechsel, es erlaubt dem Chor auch keinerlei Ruhepausen. Es gibt keine reinen Solostücke, keine Arien oder Rezitative wie im Oratorium, ständig ist der Chor gefragt, die Musiker sowieso. Zurücklehnen kann sich die Kantorei erst jetzt, nach dem Konzert, es folgt in diesem Jahr nur noch ein leichter Auftritt in der Adventszeit.

So ein tief eindrückliches Werk einstudieren, um es dann nur einmal aufzuführen? Das ist eigentlich jammerschade. Johannes Brahms, der in Hamburg aufgewachsene Protestant, hat keine klassische Totenmesse komponiert. Aus der Lutherbibel stellte er tröstliche Texte des Alten und Neuen Testaments zusammen, griff dabei auch auf die apokryphen Schriften Jesus Sirach und Weisheit Salomos zurück, die Martin Luther als „nützlich zu lesen, aber nicht ganz so wichtig“ in den Anhang zur Bibel verbannt hatte. Es ist ein teils triumphaler Trost, der die Trauer, das Leiden und die irdische Endlichkeit dennoch nicht ausblendet. Die Vergänglichkeit des Fleisches hat darin ebenso ihren Platz wie die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten. „Ein deutsches Requiem“ ist keine Trauermusik. Teile des majestätischen sechsten Satzes klangen wahrhaft österlich: Tod, wo ist dein Stachel? Der Aufführung blieb leider ein kleiner Stachel, die Eusebiuskirche war unverdienterweise nicht voll belegt, die hinteren Reihen blieben leer.

Nach dem siebten und letzten Satz war auf dem Textblatt „Stille“ notiert. In dieser Stille schien es, als klinge das „Selig sind die Toten“ des letzten Satzes noch immer weiter. Bis es nach einiger Zeit der erste Zuhörer nicht mehr aushielt und zu applaudieren begann. Der kräftige Beifall für die Aufführung war rundum verdient.